

Werner Fuss: die „Speckrolle“ – Ralph Giordanos Albtraum (Teil 2)

Werner Fuss ist der Lehrer, der der Romanfigur „die Speckrolle“ in Ralph Giordanos autobiographischem Roman „Die Bertinis“ zugrunde liegt. In Teil 1 dieser Biographie wurde der Werdegang des Altphilologen Fuss vom Wilhelm-Gymnasium zum Johanneum beschrieben (siehe HLZ 1-2/2012). In Teil 2 wird deutlich, wie der in SA-Uniform posierende Werner Fuss an der Schule agierte, sich dann nach 1945 zu rechtfertigen versuchte und zur kläglichen Figur wurde.



Foto: Wilhelm-Gymnasium Hamburg, 1881-1981

Werner Fuss 1925

SA-Mann Fuss als Scharfmacher

Neben den antisemitischen Ausfällen des Werner Fuss zeigen auch andere Dokumente aus der Zeit seiner Arbeit am Johanneum, welch überzeugter Nationalsozialist Werner Fuss war.

Ralph Giordano schreibt, dass es bei Werner Fuss eine „individuelle Übereinstimmung zwischen Parteimitgliedschaft und militaristischem Gehabe gab“. So berichtet er, dass Fuss „sich nach der Annexion Österreichs im Jahre 1938 im sogenannten Innenhof des Johanneums auf die oberste Treppenstufe des Haupteingangs stellte und mit ekstatisch brechender Stimme schrie: ‚Niemand ist der deut-

schen Wehrmacht gewachsen, keiner kommt gegen unsere Waffen an – Großdeutschland Sieg heil!“

Am 23.7.1942 schreibt Werner Fuss an die Schulverwaltung: „Ich bitte, den Schüler Wolfgang Stabe, Sohn des Dr. Stabe aus Marxen (Kr. Harb.) in mein Haus aufnehmen zu dürfen (ab Sept. 42). Begründung des Vaters liegt bei. Wolfgang Stabe ist inzwischen im Johanneum (Kl. V) angemeldet worden. Der Junge ist bei seiner und seines Elternhauses nationalsozialistischer Einstellung (der Vater ist altes PG + SA-Standartenarzt) ein wertvoller Zuwachs unserer Schülerschaft. Heil Hitler! Fuss“.

Die Schulverwaltung in Person von OSR Züge befürwortete dies.

Ein anderer Fall wirft ein besonderes Licht auf den nationalsozialistischen Schulalltag und die Charakterlosigkeit der beiden handelnden Parteigenossen: Am 16.1.1941 schreibt das NSDAP-Parteimitglied am Johanneum, Dr. Erich Witter, mit dem Schulstempel des Johanneums an die Schulverwaltung:

„Der Primaner Sporleder, 7a, hat in einer der letzten Deutschstunden, gelegentlich einer Würdigung des Dichters Johst, den Schlageter offen als ‚Geschichtsfälschung‘ bezeichnet. Ich er-

blicke hierin eine Verhöhnung nationalsozialistischer Weltanschauung. Witter“

Dieses Schreiben und seine Aktivität in diesem Fall wird Witter 1947 in seinem Entnazifizierungsverfahren zur Last gelegt: „Weiter hat Dr. Witter sich hinsichtlich der von Studienrat Thede geführten Unterprima dahin geäußert, dass er – Witter – in einer derartig antinazistisch ausgerichteten Klasse nicht unterrichten könne.“

Nun, 6 Jahre später, war eben dieser Studienrat Thede Mitglied des beratenden Entnazifizierungsausschusses höherer Schulen. Witter äußert sich jetzt folgendermaßen zu diesem Vorfall:

„1940 war ich ans Johanneum gekommen und gab u.a. Deutsch in der Unterprima. Der Primaner Sporleder störte sehr häufig den Unterricht durch Lachen und Zwischenrufe, alle Ermahnungen blieben erfolglos. Auftragsgemäß hatte ich Johst’ Schlageter mit der Klasse zu lesen.

Zum Schluß sprach ich abschließend über den Opfertod als metaphysische Angelegenheit. Da springt plötzlich Sporleder auf und ruft in die Klasse hinein: ‘Das ist ja alles Kitsch! Der Dichter wird nur deswegen gelobt, weil er Präsident der Reichsschrifttumkammer ist und SS-General!’ Es entstand ein ungeheurer Tumult und ich konnte

mich bis zum nahen Klingelzeichen nicht wieder durchsetzen. Nach Schluß der Stunde stürzten die Schüler in die Nebenklassen und die Kunde von dem Vorfall verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Nun hatte ich den Primanern wiederholt gesagt, wenn sie abweichende Ansichten hätten, dürften sie sie ohne Scheu vortragen, aber selbstverständlich in einer anständigen Form und unter Wahrung der Disziplin. Eine Vorschrift besagte nun klar und deutlich, dass jeder ernste Verstoß gegen die Disziplin mit einer Meldung an den Direktor zu beantworten sei, das war dienstliche Vorschrift. Ich *musste* also zum Direktor gehen. Dies war Dr. Puttfarken, ein milder und menschenfreundlicher Mann noch aus der Zeit der Republik, den ich sehr schätzte (vgl. dazu die *Biographie Puttfarkens in hlz 9/2010*). Ich wollte ihn bitten, dem Sporleder klarzumachen, dass es so nicht weiter gehe und er sich in Acht nehmen müsse.

Als ich am nächsten Tag in die Schule kam, trat mir der Kollege Dr. Fuß, ein höherer SA-Führer, entgegen. Er hatte von dem Vorfall gehört und fragte, was ich tun werde. Als er hörte, ich wollte zum Direktor, sagte er: Puttfarken greift nicht durch, er ist zu schlapp. Sie müssen zur Partei gehen und die Sache anzeigen. Hier handelt es sich um eine direkte Verhöhnung des Nationalsozialismus.

Ich geriet in einen furchtbaren Schrecken. Ich bekam Herzkämpfe und musste am Nachmittag zum Arzt. Ich war ein unzuverlässiger PG, wenn ich die Ratschläge eines SA-Führers missachtete. Trotzdem stand ich am nächsten Vormittag im Vorzimmer des Direktors, um mit ihm im oben angeführten Sinne zu sprechen. Da will es wieder das Missgeschick, dass Puttfarken nicht anwesend ist. 'Schreiben Sie es auf und machen sie es dringlich', sagt die Sekretärin,

'dann lässt er sie holen, wenn er da ist'.

Ich schreibe den Vorfall kurz nieder. Dabei kommt mir die Redensart des SA-Führers in den Sinn und ich schreibe sie zum Schluß mit hin, um sie als Rückendeckung zu benutzen, falls er mich, wie es auch geschah, wieder zur Rede stellen würde. Der Direktor ließ mich auch bald holen und wir sind uns auch schnell einig, dem Jungen eine nachdrückliche Warnung zu geben. Sie erwies sich als wirksam, die Störungen hielten auf. Fuss konnte ich abblitzen lassen, indem ich ihm den Wind aus den Segeln nahm, 'ich habe in der Meldung ihre eigenen Worte ge-

„Sie müssen zur Partei gehen und die Sache anzeigen.“ (Fuss)

braucht'.

Ungünstig für Witter, dass seine Meldung mitten in seinem Entlassungsverfahren, 1946, gefunden wurde. Witter war schon an seinem vorigen Arbeitsplatz, an der Lichtwarkschule, als übler Denunziant unrühmlich aufgefallen.

Sein Manöver hat Witter nur zum Teil genützt. Dank des im Entnazifizierungsausschuss vertretenen Beteiligten Willi Thede wird Witter in den Ruhestand versetzt (allerdings mit 75% seines Gehaltes!). In der Begründung heißt es: „Nach Überzeugung des Ausschusses genügt die von ihm unter 16.1.1941 gegen den Primaner Sporleder erstattete Anzeige, um ihn als Lehrer im Hamburger Schuldienst als untragbar erscheinen zu lassen.“

Die Krönung dieser Affäre ist allerdings, dass Werner Fuss sich 1949, nach dem eigenen Entnazifizierungsverfahren gerade in den Ruhestand versetzt, in Unkenntnis der bisherigen Vorgänge im gönnerhaften Ton zum Leumundszeugen für Erich

Witter macht. Er schreibt am 31.5.1949:

„Herr Dr. Erich Witter suchte mich heute in Sachen seiner Entnazifizierung auf. Als Ergebnis unsrer Unterredung erkläre ich folgendes: Ich erinnere mich in Umrissen zu dem Fall Sporleder (Unterprima 1940). Hr. Dr. Witter, den ich seit langem als freundlichen und milden Lehrer kannte, berichtete mir von dem Vorfall und wir besprachen ihn eingehend. Wir kamen beide übereinstimmend – wie ich auch sonst derartige Fälle beurteilte – zu der Ansicht, den Fall als jugendliche Entgleisung anzusehen, andererseits, damit Herr Dr. Witter sich vor Weiterungen schützte, den Fall Herrn Dir. Puttfarken, der auch als milder Beurteiler bekannt war, entsprechend den Dienstvorschriften als Disziplinarfall zu melden.“

Ohne Scham verteilt die freundliche und milde Mischpoke gegenseitig Persilscheine.

Versetzung und Beförderung

Fuss wurde also nach dem Scheitern seiner stellvertretenden Schulleiterkarriere schon 1934 an ein anderes humanistisches Gymnasium, die Gelehrtenschule des Johanneums, versetzt. Dort wirkte er in der beschriebenen Weise. Auch außerhalb der Schule war er aktiv, insbesondere in der SA, im Sturmbann Hansa. Dort hielt er Reden über Tagesfragen und auch bei Schulfeiern trat er als überzeugter nationalsozialistischer Redner auf.

Am 7. August 1944 wendet sich der Führer der Gruppe Hansa, Herbert Fust, gleichzeitig Hamburger Reichstagsabgeordneter der NSDAP, an den damaligen Leiter der Hamburger Schulverwaltung, Ernst Schrewe, mit einem eindeutigen Anliegen:

„Der SA-Truppenführer Studienrat Dr. Fuss, der dem Lehrkörper der Gelehrtenschule des Johanneums angehört, ist für

eine SA-dienstliche Beförderung vorgesehen und zum Sturmführer geeignet. Ich würde eine Beförderung seitens der Schulverwaltung ebenfalls befürworten.

Truppführer Fuss gehört zur Zeit dem Stab des Sturmabannes z.b.V. ‚Hansa‘ an als Sachbearbeiter für Presse und Propaganda. Gleichzeitig ist F. Sachbearbeiter im Stab der Gruppe Hansa für das Referat ‚Feldherrnhalle‘. Vor dieser Verwendung führte Fuss eine Schar im Sturm 2=/Ha.

Truppführer Fuss hat sich bisher durch besondere Dienstfreudigkeit und stete Einsatzbereitschaft ausgezeichnet. Hervorzuheben ist sein Einsatz anlässlich der Terrorangriffe im vergangenen Jahr, wofür er mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet wurde.

Die geistigen Fähigkeiten von Fuss sowie seine einwandfreie weltanschauliche Festigkeit machen es möglich, ihn zu Sonderaufgaben einzusetzen. Dabei zeigt er immer erneut wieder gute Führeigenschaften, die sich auch im besonderen in der Erziehung der Männer auswirken. Seine Gesamthaltung als SA-Mann ist untadelhaft.

Ausserdienstlich ist mir Nachteiliges über Fuss nicht bekannt worden.“

Selten findet man so eindeutige Belege dafür, wie Absprachen zwischen Naziorganisationen und Verwaltung funktionieren.

Selten findet man so eindeutige Belege dafür, wie Absprachen, Impulse und Anregungen zwischen Naziorganisationen und Verwaltung funktionieren.

Oberschulrat Walter Behne antwortet Fuss, dass „eine Beförderung des Studienrats Dr. Fuss zum Oberstudienrat bereits durch die Schulverwaltung vorgesehen“ sei. „Zum nächstmöglichen Termin wird diese Beförderung vorgenommen.“

Das wird dem SA-Führer am 1.10.1944 mitgeteilt. Am 12. 12.1944 wird Fuss dann zum Oberstudienrat befördert.

Entnazifizierung

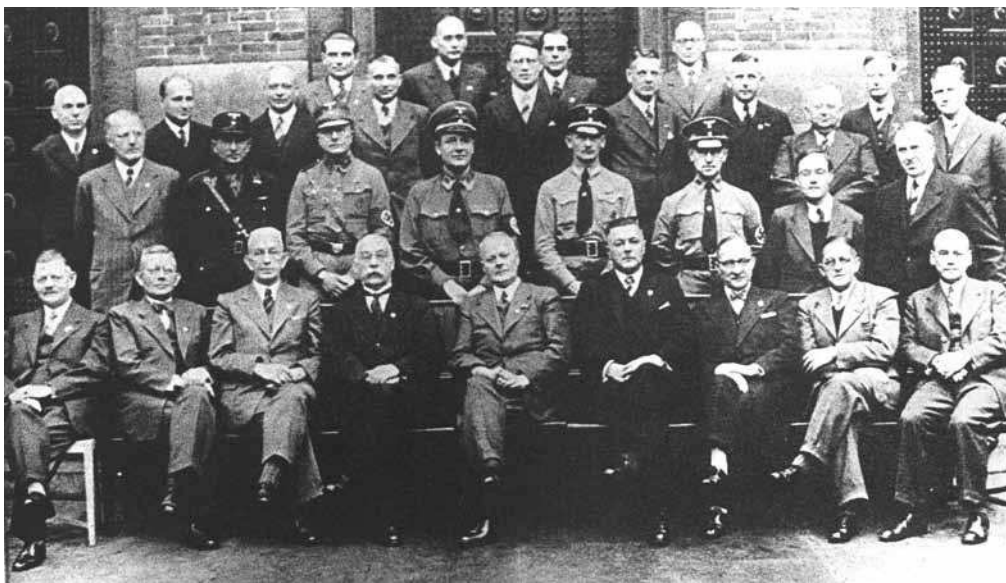
Am 12.9.1945 teilt der neue Schulsenator Heinrich Landahl mit, dass Werner Fuss auf Anordnung der britischen Militär-

regierung aus dem Schuldienst entlassen wird. Fuss wird in das Internierungslager Neuengamme überführt.

Am 26.1.1946 teilt er dem neuen Oberschulrat für die höheren Schulen, Heinrich Schröder, mit, er sei am 21.12.1945, „nach lebensgefährlicher Erkrankung aus dem Internierungslager entlassen“. Von der Entlassung habe er erst dann erfahren. Er möchte seine „durch 35 Jahre lang treu und fleißig geleistete(n) Dienste“ anführen und dadurch „wohl-erworbene Rechte geltend machen“. Er weist darauf hin, dass in seinem Alter (über 60) keine Aussicht bestehe, „sich auf einen anderen Beruf einzustellen.“

Am 1. Juli 1946 unternimmt Fuss den Versuch, den ehemaligen Elternratsvorsitzenden des Wilhelm-Gymnasiums und neuen Bürgermeister, Rudolf Petersen, anzuschreiben. Schon in leichter Verwirrung schreibt Fuss an „Eure Magnifizen“:

„Ich wurde im Herbst als stellvertretender Leiter des Wilhelm-gymnasiums aus politischen Gründen abgesetzt und dem Johanneum überwiesen, wo ich ebenfalls als politisch Unzuverlässiger Schwierigkeiten hatte.



Das Kollegium des Johanneums 1938: Werner Fuss ist in der 2. Reihe, 3. von links (in SA- Uniform).

Ich habe mich deshalb zunächst innerlich gesträubt, Nationalsozialist zu werden. Wenn ich mich dann doch in der SA betätigt habe so erstens deshalb, weil ich sah, dass ich dem einfachen SA-Mann geistig etwas zu bieten hatte und ihn auf meine Weise beeinflussen konnte und zweitens in der ideellen Absicht, zu meinem kleinen Teil dazu beizutragen, aus der Revolution eine Evolution zu machen.“

„Ihr sehr ergebener“ Dr. Werner Fuss bittet darum, „da Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, meine Leistungen der Altphilologie kennen (Lehrer Ihrer Neffen!), mir wenigstens zu der mir rechtlich zustehenden Pension zu verhelfen.“

Kurz später, nach Rücksprache mit dem ehemaligen Kollegen Willi Thede, wird Fuss kleinlauter und pragmatisch. In einem Schreiben an OSR Schröder bittet er am 14. August 1946 um Pensionierung. Er begründet dies mit seinem Alter (kurz vor seinem 61. Geburtstag), seinem Gesundheitszustand, nach „lebensgefährlicher Erkrankung, die mich monatelang am Rande des Todes gehalten hat“ und einer „seelische(n) Erschütterung, die mein Gleichgewicht völlig zerstörte“.

Zwischenzeitlich hatte Fuss noch Entlastungszeugen zu Wort kommen lassen – in erster Linie seine Hausangestellte, die er „geistig förderte“ und einen Gartennachbarn.

In zwei Dokumenten äußert sich Fuss noch einmal zu seinem politischen Werdegang. So schreibt er u.a. am 10.3.1947 an den Berufungsausschuss zur Ausschaltung von Nationalsozialisten:

„*Warum ich eingetreten bin:* ich glaubte, in dem Programm der NSDAP eine gute und brauchbare Form der Demokratie sehen zu können, wie sie mir 1. als Burschenschafter aus dem Programm der Urburschenschaft und 2. als Altphilologe aus Pla-

tos ‘Staat’ im Sinne Bogners, der gerade ‘Die vollendete Demokratie’ im alten Griechenland dargestellt hatte, vorschwebte.

Warum ich blieb, als sich dieses Ideal nicht gleich verwirklichte: in der SA lernte ich eine nicht unbedeutende Zahl einfacher Leute aus den unteren Ständen meines Volkes kennen, mit denen ich recht gut als Kamerad stand, sodaß ich hoffte, aus diesem Kreis allmählich die Idealisten und Unterführer erstehen sehen zu können, die eine wahre Demokratie er-

„Überzeugter
Nationalsozialist“, aber
„nicht als Aktivist zu
bezeichnen“

richten helfen könnten. Diese Hoffnung verstärkte sich an den gemütlichen Abenden nach dem Ausbildungsdienst in den Leibesübungen, die ich – ohne befördert zu werden – auf Vorschlag meines damaligen Sturmführers Wienken übernommen hatte, und nach denen auch zu kurzen Aussprachen und Referaten von mir Zeit und Gelegenheit war. Sehr viele von uns waren bis zum Kriege davon überzeugt, daß die vielen sog. ‘Alten Kämpfer’, die vielfach aus egoistischen Motiven der Partei beigetreten waren, allmählich durch tüchtigere und geeignetere, idealistisch gesonnene Männer aus den jüngeren Parteimitgliedern ersetzt würden: auch ich hoffte zuversichtlich darauf.“

Wer in Partei und dem Schulwesen nachweislich keine Karriere machte, führte im Entnazifizierungsverfahren idealistische Motive an.

Teilerfolg bei der Pension

Der beratende Ausschuss für die höheren Schulen empfiehlt, Fuss im Ruhestand einen Teil der Pension zu gewähren. Maßgeblich für die Entscheidung

war die Aussage Thedes, „dass man von seiner Seite nie eine Anzeige zu befürchten brauchte, dass man vielmehr offen mit ihm reden konnte.“ Das blendet zumindest alles aus, was jüdische und systemkritische Schüler mit Werner Fuss erlebt haben (*siehe Teil 1 dieses Beitrags in HLZ 1-2/2012*).

Der Berufungsausschuss kommt am 9.3.1948 zu dem Ergebnis, dass Fuss mit der Pension eines Studienrates in den Ruhestand versetzt wird und in Kategorie IV (Mitläufer) einzustufen sei. Fuss sei „zwar ein überzeugter Nationalsozialist“, aber „nicht als Aktivist zu bezeichnen“.

Während des Entnazifizierungsverfahrens war Werner Fuss von seiner Frau Paula schuldig geschieden worden, mit der er seit 1914 verheiratet gewesen war. „Er verweigere sich jeder Gemeinschaft und habe erklärt, er habe kein Interesse mehr für sie“. Da dies kein Einzelfall ist, sich viele Frauen nach 1945 von ihren NS-aktiven Männern scheiden ließen, deren Leben vornehmlich in Männerbünden stattfand, sei dies erwähnt.

Paula Fuss erklärte: „Ich habe lediglich meiner Kinder willen so lange ausgehalten. Ich wäre als scharfe Gegnerin des NS-Regimes unweigerlich schuldig geschieden worden“.

Nach der Scheidung lebte Paula Fuss noch weiter getrennt im gemeinsamen Haus. Als Werner Fuss ernsthaft an Leukämie erkrankte, pflegte sie ihn noch bis zu seinem Tod. Werner Fuss starb am 7. August 1950.

HANS-PETER DE LORENT

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit ist auf alle weiteren Anmerkungen und Quellenangaben verzichtet worden. Interessenten können diese beim Autor erfragen: hpdelorent@aol.de



Nachspiel 1945:

„... die Speckrolle töten“

Im Kontext der Verleihung des Bertini-Preises hat Ralph Giordano dem Hamburger Abendblatt zum 27.1.2012 ein Interview gegeben. Darin berichtet er, welche Rachegefühle er nach dem Krieg, nach seinem Überleben gegenüber seinem Peiniger, Werner Fuss, empfand.

Abendblatt: 1945. Hitler ist tot, Deutschland befreit - es hätte ein Moment der Rache werden können.

Giordano: Ja, und es ist erstaunlich, wie wenig Selbstjustiz damals geübt worden ist. Mein Bruder und ich wollten nach dem Krieg vier Leute töten, unter anderem einen Lehrer des Johanneums, wir nannten ihn die „Speckrolle“, der meinem Bruder und mir das Leben so zu Hölle gemacht hatte, dass ich mich wegen ihm umbringen wollte.

Abendblatt: Es muss viel passieren, bis ein Kind den Entschluss fasst, zu sterben.

Giordano: Tagelang lag ich in einem Graben im Stadtpark, ich war direkt aus der Schule dort hingerannt. Ich fühlte mich so hilflos. So allein. So einsam. Am zweiten Tag war ich wie erstarrt und in der Hoffnung, dass ich bald sterben würde. Aber dann geschah etwas, was ich bis heute nicht begreife, dieser Graben war mir eine Universität. Denn dort ist mir klar geworden: Nicht Du bist der Verbrecher. Die Speckrolle ist der Verbrecher. Und Deine Mutter ist der beste Mensch von der Welt! Was sind das für Lügen gegen die Juden? In diesem Graben bin ich Jude geworden!

Abendblatt: Wie sah denn die Rache an dem verhassten Lehrer aus?

Giordano: Zwischen Egon, meinem älteren Bruder, und mir war es so selbstverständlich, dass wir nie darüber gesprochen haben: Wir würden die Speckrolle töten. Wir haben die Speckrolle kurz nach Kriegsende aufgesucht. Ich werde es nie vergessen, wie dieser Mann uns die Tür in seiner Wohnung am Winterhuder Marktplatz öffnete, die Arme ausbreitete und rief: „Oh, die Giordanos!“ Ein alter Mann in einer zerschissenen Wolljacke und Hausschuhen, Jahre zuvor noch uniformstrotzender Nazi, SA-Führer. Als er den Blick in unsren Augen sah, hat er sich umgedreht und ist in die Wohnung gerannt. Er wollte die Tür zuschlagen, aber mein Bruder hatte den Fuß dazwischen. In seinem Wohnzimmer setzte er sich auf einen Stuhl, den Kopf legte er auf die Tischplatte vor sich. Das alles spielte sich in wenigen Sekunden ab. Ich hatte die Pistole entschert und hinter sein rechtes Ohr gesetzt. Und dann, kurz bevor ich abdrücken wollte, sah ich in die Augen meines Bruders.

Abendblatt: Was haben Sie dort gesehen?

Giordano: Das war ein Blick in mich hinein. Egon war nicht bereit zu dem, was ich zu tun bereit war. Und als ich das merkte, dass er nicht dazu bereit war, konnte ich plötzlich auch nicht mehr.

(HAMBURGER ABENDBLATT, 27.1.2012)